Goe 469

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-771707-p0001-1

3330

E. f. 482

794

Der
Schatz in der Waldburg.

Eine moralische Novelle
für Töchter aus den höhern Ständen.

Bayreuth, 1798.
bey Johann Andreas Lübecks Erben.

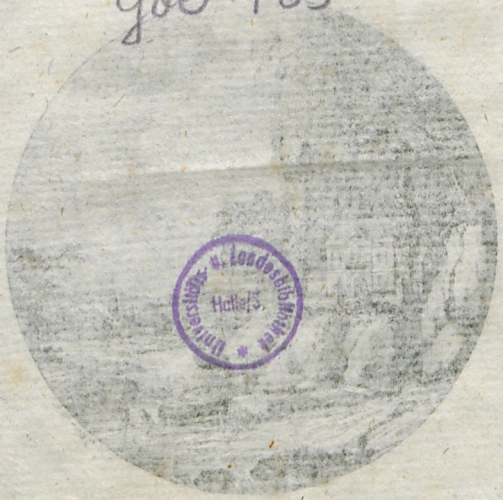
Holym. – Boh. Jerm.
Kosch

[Verf.: Charlotte Feldhahn]

Goe 469

Universitäts- u. Landesbibliothek Halle/S.

L 40,105



Vorrede des Herausgebers.

Eine junge liebenswürdige Dame in Norddeutschland schrieb diese Blätter in den einsamen Mußestunden, zunächst zur Unterhaltung und Belehrung ihrer eignen nähern, vertrautern Freundinnen. Nicht um mit einer Sophie la Roche, oder einer Elisa von Berlepsch als Schriftstellerinn zu wetteifern, erlaubte Sie den Abdruck dieser kleinen moralischen Erzählung, als vielmehr, um ebenfalls ein Scherflein zur Bildung ihrer Zeitgenossinnen beyzutragen,

und

und die Zahl der wenigen Schriften zur Veredlung des zarten, weiblichen Herzens, im Gegensatz der vielen unnützen, oft sittenvergiftenden Romane, zu vermehren.

Zu wünschen sind dem Büchlein viele Leserinnen, der darin enthaltenen Moral viele Folgerinnen, der edeln Verfasserinn viele Ebenbilder.

Der

Der
Schatz in der Waldburg.

Eine moralische Novelle
für Töchter aus den höhern Ständen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-773707-p0009-0

Glaubt nicht, meine jungen Freundinnen, daß ich mich deswegen jetzt vertraulich zu Euch hinsetze, um ein Mährchen herzuschwatzen und Eure Neugierde durch eine Reihe von Wundern zu reitzen? Das hieße Euch in der That ein schlechtes Compliment machen; denn den Ammen und Kinderstuben seyd Ihr ja schon lange entlaufen, und jene düstern Zeiten, in welchen es oft für eine Kunst galt Gespenstergeschichtchen zu erzählen, und für eine noch größere Kunst Abentheuer der Art zu bestehen, sind, Gottlob! nicht mehr. Die schönste Mittagshelle wird bald überall herrschen, und bey diesem Lichte werdet Ihr es mir bey näherer Bekanntschaft

bald ansehen, daß ich keine gutmüthige Muhme bin, die sich und Euch gern die Zeit vertreiben möchte. Nur ein Stündchen will ich mit Euch plaudern; aber nicht von Moden und Bändern, nicht von Assembleen, Redouten, Bällen und Concerten; denn — verzeiht es meiner Unkunde, — ich weiß von allen dem selbst nicht viel, weil ich eine treue Anhängerinn der Natur bin, und nur gern in ihrem großen Buche studiere; also von dem allen nichts. "Aber wovon denn?"

Von einem Schatze wollte ich Euch erzählen, meine Lieben. Er ist für Euch köstlicher als der Juwel, der an den Fingern mancher Eurer Mitschwestern glänzt; köstlicher als der größte und schönste in einer Königskrone und als alle die, welche von Menschenthränen unbenetzt, vielleicht noch Jahrtausende in der Erde Schoos verborgen liegen, weil man — laßt mich

immer

immer diese süße Hoffnung nähren! — zu vernünftig geworden ist, um hierauf noch einen so großen Werth zu legen, und das schätzen gelernt hat, was zwar oft nicht schimmert und glänzt, aber ewig dauerhaft und schön ist.

Doch jetzt zur Sache.

In einer Gegend Deutschlands wo die Natur ihre Reize in ihrer schönsten Fülle ausgebreitet hat, lag ein Landsitz der Gräfinn B... am hohen felsigten Ufer eines Bergstroms, der sich in majestätischer Schönheit schneckenförmig durch ein lachendes Thal windet. Lauter klopfte dort das Herz; kühner schweifte das Auge umher und ein unwillkührlicher Schauer durchdrang den Reisenden, der sich hierher verirrte, und dessen Blick sich in den unabsehbaren Tiefen verlohr. Er feyerte gerührt die Würde der Natur, bewunderte ihre Größe,

lächelte über ihren Eigensinn und setzte seinen Weg, in philosophisches Nachdenken versenkt, durch mancherley Krümmungen weiter fort.

Nachläßig stand an einem heitern Morsen die muntere Julie in einer Fenster-Niesche des Schlosses sanft über die Gräfinn, die mit einer Stickerey beschäftigt war, herabgebogen, um die Blumen zu sehen, die sie eben vollendete. Es waren Veilchen mit Maiblumen verschlungen. "Ach Mutter! Veilchen, Veilchen! sie "machen mir das Herz weh, da ich sie "nicht pflücken kann. O hier in dieser "Wildniß gibt's keine Blumen — weit unten "wohl im Thal; aber das ist zu weit. "Mutter willst Du mir nicht böse seyn?" Die Mutter lächelte: "In Lilienthal, fuhr "die kleine Schwätzerinn fort: in Lilien-"thal war's doch weit besser, denn hier. "Schwester Mathilde ist zwar nicht meiner

"Mei-

"Meinung; denn die liebt das Rauschen
"des Stroms da unten, der oft so fürch-
"terlich braust; stundenlang sieht sie mit
"Wohlgefallen jeder sich kräuselnden Welle
"nach, und ohne zu ermüden klettert sie
"wie eine Gemse an den höchsten Bergen
"herum, indeß ich beynahe aus langer
"Weile sterbe, weil ich nicht Schmetterlinge
"fangen und Blumen pflücken kann.
"Stehe ich nun da und gräme mich,
"und denke an unsern Garten in Lilien-
"thal: so schilt sie mich wohl gar ein Kind
"und vergißt, daß vor zwey Monathen
"mein Geburtstag war, und ich jetzt
"volle zehen Jahre alt bin. Da sieh nur
"Mutter, ob ich nicht recht habe?"
Die Gräfinn schlug die Augen auf, und
sah die ernste Mathilde jenseit des Stroms
aus einem Dickicht hervor kommen mit
Papier und Bleyfeder in der Hand. In
schwärmerischer Stellung stand sie da,

ihr großes blaues Auge irrte überall umher, umfaßte die ganze Gegend, und nun sie Auge und Herz an dem schönen Anblick gelabt, nahm sie den Griffel, wahrscheinlich um ihre Gedanken oder eine Zeichnung aufs Papier zu werfen. "Schwärmerisches Mädchen!" seufzte die Gräfinn, und die Nadel fiel ihr aus den Händen: "Bild meiner Antonie, Du "wirst mit Deinen schönsten Zügen in "meiner Seele lebendig; aber auch die"selben Gefahren warten Deiner — — "o daß ich Dir nicht Gift statt Arzney reiche!" Sie wischte sich bey diesen Worten eine Thräne aus den Augen, küßte die sich wehmüthig an sie schmiegende Julie und ging in einer schwermüthigen Stimmung in ihr Kabinet, wo sie Niemand stören durfte.

Gewiß seyd Ihr meine jungen Leserinnen begierig etwas Näheres von dieser

Frau

Frau zu hören? Wie sie nähmlich in diese schauervolle Gegend kam: warum sie weinte, und wo das alles hinaus sollte? So viel ich weiß und nach mancherley Bemühungen in Erfahrung gebracht habe, will ich Euch erzählen. Um Eure Aufmerksamkeit darf ich doch nicht erst bitten?

Die Gräfinn B... war in ihrer Blüthenzeit das schönste Mädchen ihrer Gegend, und jetzt in einem Alter von vier und dreyßig Jahren die interessanteste Frau. Ihr majestätischer Wuchs und die Hoheit, welche aus ihren Augen strahlte, gaben ihren kleinsten Handlungen eine Art von Würde, die nur ihr allein eigen war. Familien-Verhältnisse machten sie zum Opfer der Convenienz; sie war unglücklich verheirathet, doch ertrug sie ihr Schicksal wie es ihrem Charakter ziemte, weinte im Stillen und lächelte wehmüthig im Zirkel ihrer schadenfrohen Mitschwestern.

Der Tod zerriß plötzlich die geheimen Fäden ihres Kummers; Graf B... starb, und schaarenweise drängte man sich jetzt aus der Residenz nach Lilienthal um die schöne reiche Wittwe zu trösten. Man klagte, seufzte, witzelte, declamirte — wie es die Laune mit sich brachte; ein jeder bemühete sich die Talente seines Herzens und Geistes geltend zu machen; aber vergeblich, sie war und blieb kalt. Kein Blick, kein Lächeln, kein Zug in ihrem Gesichte verkündigte mehr als Wohlwollen, und ein witziger Kammerherr meinte: man könne eher das Eis in Spitzbergen aufthauen, als das Herz der Gräfinn B... erobern. Ein jeder zog sich daher zurück, so gut er konnte. Man schalt sie eine stolze Närrinn, eine überspannte Schwärmerinn, hielt die Festigkeit ihres Charakters für Eigensinn und Laune, und warum? weil sie unter den großen Haufen kein

Herz

Herz fand, das dem ihrigen an Seelengüte und Empfindung gleich kam, und weil Erfahrung sie zur Vorsicht geführt hatte. Vier Wochen lang war die spröde Gräfinn das Gespräch der Stadt und der ganzen Gegend, — kein geringer Triumph für den Neid. Doch endlich plauderte und witzelte man sich müde; die städtische Medisanze bekam einen andern Stoff und mit ihr trat die Gräfinn vom Schauplatze.

Diese vortreffliche Frau verfolgte indessen im Stillen ihren Plan. Ganz für ihre beyden Töcher Julien und Mathilden zu leben, war der große Gedanke, der sie beseelte; sie zu nützlichen Bürgerinnen des Staats, zu glücklichen Gattinnen und Müttern zu bilden, das unverrückte Ziel ihres Bestrebens. An Mitteln es zu erreichen, fehlte es ihr nicht; die Natur hatte sie hiezu mit den größten Fähigkeiten ausgerüstet, und ihre eigene Erziehung

das

das Uebrige gethan. Kenntnisse und Talente aller Art schmückten ihren Geist, und jede ihrer Handlungen athmete Güte und Menschenliebe.

"Eine getheilte Leidenschaft verliert "das Feuer, welches ihr eigenthümlich ist; "abgesonderte Kräfte können nicht mit "gleicher Stärke wirken; ich opfere daher "Julien und Mathilden die schönsten Ge"fühle meines Herzens, um sie mit noch "reinern und sanftern einzutauschen. Wer "würde diese schwachen Umrisse vollenden—: "wer diese zarten Pflanzen mit eben der "Sorgfalt warten? Sie würden an Hymens "Fackel verdorren. Nein fest, unumstöß"lich fest ist mein Entschluß; ich heirathe "nie — lebe nur Julien und Mathilden."

So sprach oft das edle Weib zu ihrer Freundinn in einer traulichen Abendstunde, indeß ihre Lieblinge schon neben ihr schlummerten. Die beyden Mädchen waren in

der

der That sehr liebenswürdig, und ganz dieser Aufopferung werth. Die Natur hatte zu ihrer äußeren Bildung den feinsten Stoff gewählt, und durch ihre zarte Körperformen schimmerten Züge unvergänglicher Reitze. Kein Wunder, daß sie sich in solchen Händen immer mehr entfalteten und daß diese vielversprechenden Blüthen allmählig zu den schönsten Früchten reiften. Wenn die muntere Julie durch ihre unschuldigen Tändeleyen und ihren schimmernden Witz alles zur Fröhlichkeit stimmte: so zog die ernstere Mathilde, deren Wißbegierde keine Grenzen kannte, alles an sich. Man konnte sich stundenlang mit ihnen beschäftigen, ohne die mindeste Langeweile zu empfinden. Die ehedem so verkannte Gräfinn ward zuletzt durch die Erziehung ihrer Töchter, welche ganz ihr Werk war, ein Gegenstand der Bewunderung. Männer von ausgezeich-

neten

neten Verdiensten, selbst Greise schlossen sich an ihren kleinen Zirkel an, um dort im Kreise der Unschuld und unverdorbenen Natur den schon verglimmenden Lebens-Funken wieder anzufachen; und nur ein zusammengeschrumpfter Höfling, der im Ueberfluß schwelgend seine Dürftigkeit fühlt, konnte über ihre vermeinten Bisarrerien mit höhnischem Achselzucken lächeln. Doch diese edle Frau achtete des Insektenstiches nicht; sie wußte, daß die Wespe sich vom Raube der fleißigen Bienen nährt, und oft da sticht wo sie nicht plündern kann.

Unaufhaltsam ging sie ihren Gang fort; trocknete manchem Leidenden die Thränen ab, rief manches entflohene Lächeln auf die abgehärmte Wange zurück, und verbreitete an der Hand ihrer Lieben Freude und Dank wohin sie sich wandte, weil sie da thätig seyn konnte,

wo

wo mancher Edle in stummer Wehmuth dasteht, nur Seufzer hat, und zum ersten Mahle seinen reichen Nachbar beneidet.

Doch was für Wolken thürmten sich jetzt auf! welche Prüfung stand der armen Gräfinn bevor! Immer näher und näher rückten die siegenden Heere der Neufranken. Zerstöhrung und Verderben bezeichneten überall ihre Schritte; die sonst blühenden Gefilde des Rheins entlockten dem Menschenfreunde manche Thränen, und Seufzer und Klagen erfüllten die Luft umher. Wer konnte dem sich immer näher wälzenden Coloß widerstehen? wer da länger am Rande eines Abgrundes unbesorgt schlummern? Unerschrockenheit und Muth, Tugenden, welche vorzüglich dem Manne ziemen und in manchen Verhältnissen auch unser Geschlecht erheben würden, arteten hier in Tollkühnheit aus. Die Gräfinn fühlte dieß, und faßte bald

den

den Entschluß, bey der immer wachsenden Gefahr ihr schönes Landgut zu verlassen und nach Waldburg, ein ihr in einer entlegenen Gegend zugehöriges Schloß, welches ich oben beschrieben, zu flüchten. Alle Sachen von Werth wurden daher eingepackt, und alle Anstalten zu einer plötzlichen Abreise getroffen, im Fall es die äußerste Noth erforderte. Folgende Begebenheit beschleunigte ihre Reise.

Einst saß an einem schwülen Sommerabend die ganze Familie unter dem Schatten einer hohen Linde. Man sprach mit Schaudern und Rührung von den neuesten Kriegsvorfällen und dem gestörten Glücke so mancher wohlhabenden Familie, deren Glieder, weit von einander getrennt, hoffnungslos umher irren und hoffnungslos sich wieder suchen. Ein jeder fühlte tief, was für Unordnung und Greuel der Krieg selbst bey aller Menschlichkeit nothwendig

hervor-

hervorbringt, und immer dichter und dichter schmiegte sich die sonst so aufgeweckte Julie an die Mutter "Ist's denn "immer so garstig in der Welt gewesen?" unterbrach sie die herrschende Stille mit kläglicher Stimme. "Immer, mein liebes "Kind, wenn Du es so nennen willst. "Bitte Deine Schwester, daß sie Dir den "Auszug aus der Geschichte der Alten, "den ich ihr neulich mitgetheilt, vorlese "und erkläre. Du wirst daraus sehen, "daß man sich schon vor Jahrtausenden "unter allen Himmelsgegenden bekriegte, "und unsere Nachkommen werden das "Geheimniß eines ewigen Friedens vielleicht eben so wenig als die Kunst Gold "zu machen, finden. Es werden leider "wohl immer Träume menschenfreundlicher "Philosophen bleiben." Ich habe aber bemerkt, fiel die zwölfjährige Mathilde ein, "daß die kleinste Begebenheit hier in der

"Nachbarschaft, die an Grausamkeit grenzt,
"mir mehr Entsetzen einflößt als jene
"Erzählungen."

"Sehr richtig, erwiederte die Mutter.
"Das Schauspiel, welches Du letzthin in C..
"sahest, preßte Dir Thränen aus, und Du
"zitterte st, als man die leidende Familie
"auf dem Theater ins Gefängniß schleppen
"wollte; aber der Eindruck desselben Schau-
"spieles war beyweitem nicht mehr so stark,
"da Du es mir vor einigen Wochen
"vorlasest. Woher kam das? Weil Du
"im ersten Falle Augenzeuge warest, die
"Täuschung nahe an Wirklichkeit grenzte,
"und Deine Sinnlichkeit dadurch stärker
"gerührt ward. Im Grunde geht nichts
"neues unterm Monde vor; es werden
"ein und eben dieselben Rollen immer
"fortgespielt, nur von andern Personen,
"welche freylich nicht alle gleich gut agiren.
"Damit wir aber bey den jetzigen Unruhen

"nicht

"nicht ins Gedränge kommen: so geht es "vielleicht bald nach Waldburg, einem mir "jetzt sehr willkommnen Zufluchtsorte."

"Nach der düstern finstern Waldburg!" seufzete Julchen.

"O nach der herrlichen schauervollen "Waldburg!" jubelte Mathilde. Plötzlich kam ein Mann vom Hügel gesprengt, und alle schrieen ahndungsvoll: "doch "nicht ein Unglücksbothe!" Keiner unterbrach die erwartungsvolle Pause, bis er sich näherte. Mit zitternden Händen überreichte er der Gräfinn einen schwarz gesiegelten Brief. Sie las flüchtig einige Zeilen und sank so gleich ohne Bewußtseyn nieder. Keiner getraute sich das schreckliche Räthsel zu lösen, und alles drängte sich nur der Ohnmächtigen beyzuspringen. Endlich kehrte sie wieder ins Leben zurück, und stammelte schwach die Worte: "Antonie! meine Antonie! —

"unglückliches Opfer der — — —" hier sank sie wieder ihrer ältesten Tochter in die Arme. Man bestürmte den Bedienten mit Fragen, brachte aber weiter nichts heraus, als daß Antonie, der Gräfinn einzige Schwester, die man in diesen Tagen in Lilienthal erwartete, plötzlich gestorben sey, und daß die größte Verwirrung im Schloße herrsche.

"Fort, fort nach Waldburg!" rief die Gräfinn, indem sie sich ermannte und hastig aufsprang. "In jenen Einöden "will ich meinen Kummer vergraben, im "Schooße der trauernden, verwilderten Na- "tur meine Leiden ausschütten, und klagen "daß ihr Liebling nicht mehr ist. O nur "diese Theuren, indem sie ihre Töchter "umarmte, fesseln mich noch ans Leben!"

In einer Stunde war alles zur Abfahrt bereit. Noch einmahl lief Julie in den Garten, musterte wehmüthig ihre

Blumen-

Blumenbeete, denen sie nun das letzte Lebewohl sagte, und schwermüthig schlich sie nach dem Wagen, wo Mutter und Schwester schon ihrer warteten.

Ueber Berg und Thal flog der Wagen bey mondheller Nacht, und am vierten Abend sah man schon die Zinnen der hohen Waldburg, die ein Strahl der untergehenden Sonne verguldete. "Gottlob!" rief die Gräfinn mit einem Seufzer nach einer langen melancholischen Stille: "Gottlob! "nun sind wir in unserer Heimath!" Die hohe Zugbrücke über die man rasselnd fuhr; das antike Schloß mit seinen runden Thürmen, an die schroffe Seite eines Felsen gelehnt; die altfränkischen Verzierungen und Hausgeräthe im Innern, die sich dem Ansehen nach schon über ein Jahrhundert dem Strome der Zeit und der Mode widersetzt hatten und jetzt tausend gefräßigen Würmern freyes Feld einräumten,

und dann die hohen ehrwürdigen Eichen, die den Platz vorne beschatteten — dieß alles machte mit den lachenden Gefielden von Lilienthal einen seltsamen Contrast. Noch mehr, als statt einer zahlreichen Dienerschaft nur der Castellan vom Schloße, der gebückt am Stabe schlich, und ein altes Mütterchen zum Vorschein kamen, welches den Reisenden jenes berühmte dichterische Paar der Alten in Erinnerung brachte, da sie außerdem mit einander an Freundlichkeit, die hohen und seltenen Gäste zu empfangen, wetteiferten — — alles das mußte die Neuangekommenen, wenn gleich sehr verschieden, seltsam stimmen. Höchst ermüdet begab man sich zur Ruhe um am andern Morgen mit neuen Kräften jeden Gegenstand, den jetzt das Auge nur flüchtig berührte, genauer zu betrachten. Julie erwachte mit einem Seufzer, und hielt die ganze Reise für

einen

einen Traum; Mathilde freute sich daß es kein Hirngespinst war. Beyde standen auf um ihre Neugierde zu befriedigen, und sich mit dem Orte ihres jetzigen Aufenthalts bekannter zu machen.

Schrecken und Grausen überfiel sie, als sie zuerst auf einer Felsenspitze schwebend den grauwogenden Strom in seinem steinernen Bette kämpfen sahen; doch wurden diese Empfindungen gemildert, weil der Blick sich in das sanfte Grün zu ihren Füßen verlohr, oder sich jenseits des Ufers ausdehnte, wo die schönsten Landschaften mahlerisch abwechselten, durch ihre Mannigfaltigkeit Auge und Herz fesselten, und es mit dieser Wildniß aussöhnten. Man gewöhnte sich zuletzt daran. Jenes Rauschen des brausenden Stromes, jene Felsenklüfte und Abgründe bothen besonders Mathilden, die sehr vielen Hang zur erhabenen Schwärmerey hatte, und

gern in hohen Tempeln der Natur verweilte, das bewundrungsvollste Schauspiel dar. Sie gefiel sich nach und nach auf dieser felsigten Höhe, wo ein heiterer Himmel, eine reinere Luft, ein unwillkührliches Emporstreben des Geistes, zu dem schönsten Genusse einladen, das Spiel der Leidenschaften hemmen, und nur einer Empfindung Raum geben, die der Anbethung und Ehrfurcht für ein höheres Wesen würdig ist. Hundertjährige Tannen, deren graue Wipfel ein lichtes Gewölk zu berühren schienen, standen gedrängt, hehr und kühn auf der andern Seite im Hintergrunde. Ein sanftes grünes Gebüsch durchflocht die dunkeln Stämme, und hie und da nikte freundlich eine schlanke Silberpappel durch junges Accazienlaub. In diesem Dickicht säuselte ein lauer Abendwind eben so sanft durch die Blätter; hier zwitscherten auch

Vögel;

Vögel; hier lud auch ein weichbemoster Rasen den müden Wanderer zur Ruhe ein, wie in dem freundlichen Lilienthal.

Die Gräfinn sah mit Vergnügen, daß die Macht der Gewohnheit und der Reiz der Neuheit allmählig jenes Zurücksehnen abstumpften, und lieh' gern dem süßen Geschwätze der begeisterten Mathilde ihr Ohr, wenn sie im Lobe der schönen herrlichen Gegend überströmte. Selbst, da die Natur ihr Todten-Gewand anlegte; als der rauhe Nordwind bunte Blätter wirbelnd umher kräuselte, und die Zierde der Bäume zu Grabe trug; als kein Grashalm mehr hervorsproßte, und die Sommervögel ihre Wohnung verließen; als die aufgethürmten Wogen des brausenden Stroms sich im dumpfen Getöse am hohen Ufer brachen, der Sturm die ehrwürdigen Wipfel der Tannen knasternd niederbeugte, — selbst da noch schlich ein

Tag, ein Abend nach dem andern in der Waldburg unbemerkt und eilend hin. Man wußte nicht, daß lange Weile ein Uebel sey, weil man sie nicht kannte; denn auf die mannigfaltigste Art beschäftigte die Gräfinn sich und ihre Töchter stets nützlich und angenehm, ihren Lieblingsneigungen angemessen. Dem Anscheine nach von der ganzen Welt abgeschieden, lebte man sich selbst desto mehr: selbst die trauernde verödete Natur lieferte den Stoff zur Unterhaltung, und bey bewölktem Himmel freute man sich doppelt auf den ersten Sonnenstrahl. Auch strömten Nachrichten, Zeitungen, Bücher von allen Seiten her, worauf die liebenswürdige Einsiedlerinn von Waldburg große Summen verwandte, um mit dem Geiste ihres Zeitalters und dessen Steigen und Sinken nicht unbekannt zu werden; auch bedurfte sie dieser Hülfsmittel

mittel die Erziehung ihrer Lieblinge zu vollenden.

Der ernsten Beschäftigungen müde, zauberten die Silbertöne der Harfe und des Claviers jede aufsteigende Grille weg, und doppelt schön hallten die Töne in diesen alten Mauern wieder, wenn ein melodischer Gesang sie begleitete. Auf diese Weise verfloß der lange freudenlose Winter gleich wenigen Wochen hin. Der vom Schneegewässer angeschwollene Strom brauste nicht mehr so fürchterlich; die Berge standen nicht mehr in schwarzes Gewölk gehüllt da, der graue Nebelsaum zerrann, der sie umgürtete, und Blüthen und Blätter keimten und sproßten überall hervor. Um die dunkeln Stämme der kahlen abgestreiften Bäume wand sich junger Epheu, und bald bekleidete ein sanftes frisches Grün ihre nackten Zweige. Wirbelnd stieg die Lerche hoch

in

in die Luft empor, und sich seines Daseyns freuend, krümmte sich der Wurm im ersten warmen Sonnenstrahl.

Mit einem Worte, der Frühling war da, und zwar mit allen den Reitzen geschmückt, die ihm eigenthümlich sind.

Freyer athmend und mit frischem Laube geziert schweiften die jungen Bewohnerinnen des Felsens umher, und feyerten dankbar seine Wiederkehr. Indessen schlich mit süsser Schwermuth kämpfend die Gräfinn jeden Morgen sich ins Gebüsch, tief ins Dickicht hinein, wo sonst kein menschlicher Fußtritt sich verirrte. Hohe Felsen, die die Natur mit stiefmütterlicher Hand nur sparsam bekleidet, schlossen es ein, und nach und nach verengte es sich tief unten im Thale. Nach geheimen Regeln der Harmonie geordnet, both dieser verwilderte Hain selbst in seiner Verwirrung Schönheiten dar, für die

zwar

zwar nicht ein jeder empfänglich ist, die darum aber nicht minder reitzend sind, und besonders für Unglückliche etwas anziehendes haben. Auf diesem einsamen Pfade durfte ihr, so wie in ihr Cabinet, Niemand folgen. Oft weilte sie eine Stunde dort, und oft noch länger. Bey ihrer Wiederkehr sah man zuweilen Züge der Wehmuth und des verhaltenen Schmerzes, den eine angenommene Heiterkeit sanft verwischte, doch nicht der leiseste Fingerzug kündigte den Zweck dieser geheimen Wanderung an. Niemand wagte es den Ort auszuspähen, wo ihre Klagen vielleicht in laute Seufzer verhallten; wo sie Stärke sammelte dem Schicksal muthig entgegen zu gehen, und den Weg zu folgen, den sie sich gezeichnet. Jederman ehrte ihr Schweigen, selbst Juliens lüsterne Neugierde kannte die Schranken, die sie nicht überhüpfen durfte: doch sehnlich

harrte

harrte sie des Augenblicks, wo eine wohlthätige Hand den geheimnißvollen Schleyer wegzog, und sie zur Theilnehmerinn dieses seltsamen Spatziergangs einweihte.

Schon zum vierten Mahle kehrte der Frühling in der Waldburg zurück. Mathilde hatte bereits das sechszehente Jahr erreicht, und Julie feyerte ihren vierzehenten Geburtstag, als mit einem Mahle die Scene sich veränderte. Ein heiterer Mai-Morgen, der schönste des Blüthen-Mondes, erhöhte das unschuldige Fest. Sich schweigend umarmend begrüßten beyde den jungen sich röthenden Tag, und von froher Ahndung durchdrungen drückte Mathilde die jüngere Schwester an die klopfende Brust, indessen nur stammelnde Töne die Empfindung ihrer Seele verriethen. In voller Pracht war die Sonne hinter den Gebirgen hervorgegangen, die entferntesten Fluren lachten

ihrem

ihrem Gruße freundlich entgegen; wohlthätig hauchte sie den feuchten Thau von den Blättern, und er zerfloß in perlenden Tropfen. Tausend schmetternde Töne erschallten aus den befiederten Kehlen; freudig blökten die Herden, und munter hüpfte ein junges Reh durchs Gebüsch oder kletterte muthig an nackten Wänden empor: alles lebte und webte beym schönen Erwachen der Natur, und alles was Athem hatte freute sich seines Daseyns.

In einen leichten Morgenanzug geworfen, begab sich die Gräfinn in das Zimmer ihrer Töchter. Auf ihrem Gesichte strahlte die Heiterkeit des Morgens, und ein freudeverkündigendes Lächeln war der Vorbothe irgend einer zu erwartenden angenehmen Begebenheit. Sie irrten bey folgender Anrede nicht. "Ich komme schon "frühe zu Euch, meine Kinder! hub sie "an, weil mich die Wichtigkeit des Tages

"ruft.

"ruft. Er gab mir Dich, meine Julie,
"und ist ein Tag des Scheidens von
"der Waldburg. — — (hier wurden die
beyden Mädchen aufmerksam, besonders
horchte Julie, für Freude kaum athmend,
hoch auf.) "Staunt nicht über diesen
"Entschluß, den nur die Klugheit und
"reines Nachdenken billigen. Nicht auf
"dieses Fleckchen Erde; nicht in dieser
"grauenvollen Wildniß sollt Ihr Euer
"ganzes Leben verträumen. Zeit und
"Gewohnheit haben allmählig die Ein-
"drücke meines Grams gemildert; Geist
"und Nerven haben wieder Festigkeit er-
"halten; ich bin daher im Stande meinen
"Plan, der durch Euer jetziges Alter
"gereift ist, auszuführen. Ihr sollt in
"meiner Gesellschaft das große Schau-
"spiel der Welt sehen; ich werde Euch
"die Tugenden und Laster, Irrthümer und
"Thorheiten der Menschen kennen lehren;

"wir

"wir wollen Natur und Kunst in andern "Gegenden studiren; uns freuen, tadeln, "lächeln, bewundern, und dann wieder "heimkehren, wenn es uns nicht gefällt, "oder wenn das Schicksal Euch nicht "bestimmt dort zu bleiben." Beyde nikten der Mutter Beyfall zu, und hemmten durch süße Liebkosungen ihre Rede. Endlich fuhr sie fort: "Doch ehe wir "abreisen, müssen wir noch einen Schatz "heben." Einen Schatz! Einen Schatz! riefen beyde erstaunt. "Ja meine Lieben, "er liegt dort in jener Wildniß verborgen; "mühsam habe ich ihn ans Tageslicht "gebracht. Errathet Ihr jetzt den Zweck "meiner geheimen Gänge? dämmert Euch "nicht bald Licht durch dieß Dunkel?

Die armen Mädchen trauten kaum ihren Ohren, und waren um nichts klüger, denn vorher; noch schien ihnen alles düster und verworren.

Die Gräfinn, ihre Verlegenheit bemerkend, nahm sie freundlich bey der Hand, und beyde folgten der schönen Schatzgräberinn neugierig und erwartungsvoll.

Der Weg ging, wie man leicht erachten wird, durch's Gebüsch dem geheimen Pfade entgegen, der sich im hochwogenden Grase und dichtem Gesträuche verlohr. Ruinen von alten Gemäuer mit wild verwachsenen Bäumen beschattet, ragten hie und da hervor, und Grausen erregend bog sich zuletzt der Felsen über die Wandernden. Immer rauher und unbewirthbarer ward die Gegend; immer tiefer und tiefer senkte sich der steinigte Pfad durch gewölbte Klüfte in einer schauervollen Vertiefung herab. Einsam murmelte hier rieselndes Quellwasser, und hörbar schallte der Fußtritt im dumpfen Echo zurück.

"O

"O Mutter führst Du uns zum "Orkus hinab, zur grauenvollen Wohnung "der Nacht?" fragten beyde Mädchen ängstlich. "Ich führe Euch nur Weis= "heit zu suchen, und die findet man "nicht auf rosigem Pfade;" war die geheimnißvolle Antwort: "Nur muthig "mir nach, bald sind wir am Ziele!"

Nachdem sie noch eine kleine Strecke unter dieser Wölbung fortgegangen waren,-- da dämmerte ein Lichtstrahl dem Ansehen nach in matter Entfernung. Durch den Druck einer verborgenen Feder öffnete sich plötzlich eine Thür, und sie befanden sich in einer geraumigen Grotte mit sil= bernen Lampen erleuchtet. Die Muscheln womit sie ringsum verziert war, warfen ihren Silberglanz sanft in den sich bre= chenden Lichtstrahlen zurück, und ein murmelnder Felsbach unterbrach die darin herrschende Todtenstille durch sein ewiges

Geschwätz. Auf den Seiten waren Sitze eingehauen mit weichem Moose bedeckt, und in der Mitte stand ein marmorner Tisch, worauf Bücher und Schreibematerialien lagen. An den Wänden las man mit goldenen Buchstaben die Inschrift: Fleiß und Einsamkeit, weil beydes gern unzertrennliche Gefährten sind, und dieß ein Wohnsitz der Ruhe und geheimen Thätigkeit zu seyn schien.

Staunend sahen Julie und Mathilde einander an; beyde waren im gleichen Grade überrascht, und beyde fragten durch Blicke, ob es Zauberey oder Täuschung sey. Von der Wirklichkeit überzeugt, traten sie endlich näher und spähten jeden Winkel aus. Doch, welch eine Ueberraschung, da sie im Hintergrunde vor einem seidenen Vorhang vorbey rauschten, der schüchtern und neugierig von ihnen aufgehoben ward. Wer mahlt ihr Erstaunen,

ihre

ihre Bestürzung! — — In einer eingehauenen Niesche sah man eine weibliche Figur von weißem Marmor, mit verwelkten Rosen und Cypressen umwunden. Auf dem schwarzen Fußgestell waren folgende Worte mit großen Buchstaben eingegraben: Antonie! — trauriges Opfer der Liebe und der Schwärmerey! Wehmüthig und bescheiden ließ Julie den Vorhang fallen, und keine unterstand sich nach einem Geheimniß zu forschen, das der zärtlichen Mutter, die mit Scenen der Vergangenheit kämpfte, so viel Thränen und Seufzer gekostet hat, und das sie ihnen gewiß bis jetzt aus weisen Ursachen verschwieg.

"Der Schatz! der Schatz! meine "Lieben," rief sie, wie aus einer Betäubung erwachend. "Hat Euer Staunen "die Neugierde verdrängt? Habt Ihr den "Zweck unserer Reise vergessen? Doch

"ich will Euch der Mühe des Suchens "überheben, da Ungewißheit Eure Schritte "leitet. Hier ist das Kleinod, das ich "Euch erwarb, und Euch sorgfältig auf= "bewahrte." Mit diesen Worten zog sie aus einem Wandschrank ein kleines Käst= chen hervor.

Nicht blitzende Diamanten, nicht Per= len oder Gold, oder silberne Medaillen, strahlten ihnen entgegen, was vielleicht diese vernünftige Mädchen auch nicht erwarteten. Es waren bloß geschriebene Hefte, Aufsätze, die Lebensweisheit und Tugend lehrten, und mit Recht mit ei= nem Schatze verglichen werden konnten.

Die Gräfinn hatte täglich in dieser Grotte, wo Einsamkeit und Ruhe dem Studiren so günstig war, daran gearbeitet, und dadurch diese unterirrdische Höhle zum Tempel des Nachdenkens eingerichtet. Ihr Einfall war zwar schwärmerisch;

doch

doch darum nicht minder lobenswürdig. Wohl einem Jeden dessen seltsame Grille ein so edler Endzweck rechtfertigt.

Ehe ich Euch, meine jungen Leserinnen, etwas von den Aufsätzen mittheile, wollen wir ihr eigenes Urtheil hören.

"Es ist kein Traum Eurer Einbil-
"dungskraft, kein Wunder, worüber Ihr
"staunt, meine Kinder, sprach die Gräfinn.
"Alles was Ihr hier sehet, ist das Werk
"der Natur und des Fleisses. Ein ein-
"samer Spatziergang führte mich in diese
"Wildniß: irrend ging ich umher und
"suchte vergebens einen Fußsteig in dem
"dunkeln wildverwebten Gesträuch; endlich
"gerieth ich in den Felsenschlund, den
"ich durch Neugierde angetrieben verfolgte.
"Er brachte mich in diese schon gewölbte
"Grotte. Doch welch ein schaudervolles
"Grausen ergriff mich, da ich beym
"schwachen Schimmer eines sich durch-

"brechenden Lichtstrahls die modernden
"Ueberbleibsel von Menschengebeinen, die
"zerstreut umher lagen, gewahr ward.
"Dieß entsetzliche Schauspiel sagte nur
"zu deutlich, daß diese unterirrdische Fel-
"senhöhle vielleicht vor Jahrhunderten ein
"Schlupfwinkel des Lasters und der
"Grausamkeit war, und daß man hier
"ihre blutigen Opfer dem Auge der Ge-
"rechtigkeit verbarg. Ich machte den
"Castellan vom Schloße und einen treuen
"Bedienten zu meinen Vertrauten, und
"am andern Morgen fanden wir beym
"Licht einer mitgenommenen Laterne rosti-
"ge Schwerter und Dolche in jener
"Vertiefung, welches meine Ahndung
"in schreckliche Gewißheit verwandelte.
"Schnell fuhr es mir durch die Seele:
"Du willst diese ehemahlige Räuberhöhle
"in einen Tempel des Friedens und der
"Ruhe umschaffen, und dadurch den

"Nah-

"Nahmen dieser Unglücklichen ein ewiges
"Denkmahl errichten. In diesem ehe-
"mahligen Wohnsitz des Greuels, sollen
"Tugenden und gute Vorsätze keimen,
"und den Himmel wegen der begangenen
"Frevel versöhnen. Rasch ward dieser
"Plan ausgeführt.

"Unter jenem gevierten Stein dort,
"ließ ich die Gebeine vergraben, und die
"Mordgewehre in die alte Rüstkammer
"des Schlosses tragen, wo Ihr sie noch
"sehen könnt. Alles ward jetzt nach
"meinem Geschmack eingerichtet und ver-
"ziert, und zwar mit der möglichsten Eile
"und in der größten Stille. Jene Bild-
"säule hinter dem Vorhange ist das Bild
"meiner unglücklichen Schwester, deren
"Schicksal ich Euch zu einer andern Zeit
"erzählen werde. Um dieser jetzt geweih-
"ten Halle noch mehr Reitz zu leihen,
"machte ich sie mit dem Gegenstande

"meines geheimen Kummers vertraut.
"Ihr solltet meinen stummen Schmerz
"ehren; aber nicht durch mein lautes
"Klagen die Festigkeit meines Characters
"bezweifeln: denn wer den andern zur
"Stütze dienen will, muß selbst fest stehen.
"Unter diesem gewölbten Felsen brachte
"ich daher der Menschheit und Natur
"ihren wehmüthigen Tribut; ich weinte
"und klagte laut, und dumpf verhallten
"die Töne in diesem unterirrdischen Ge-
"wölbe. Die Einsamkeit, diese theure
"Gefährtinn des Leidenden, gab mich endlich
"dem Nachdenken und meinen Pflichten
"zurück. Langsam siegte die Vernunft
"über mein Herz, doch mit Thränen
"waren die Lorbeeren benetzt, die sie mir
"reichte."

"Ich sah Euch, meine Kinder, und
"fühlte was ich Euch schuldig war; ich
"fühlte daß es unädel sey, auf halbem

"Wege

"Wege stille zu stehen, und durch Hinder-
"nisse gelähmt, Euch dem Zufall zu über-
"lassen." Hier sanken ihre beyden Töch-
ter ihr dankbar in die Arme, und es
erfolgte eine stumme Scene, wo das Herz
desto lauter sprach. "Ich widmete Euch
"daher die Kräfte, fuhr sie fort, die ich
"erst in lauten Klagen dem leblosen Schat-
"ten meiner Antonie brachte; sah bald,
"daß ich mich selbst auf dem so verderb-
"lichen Wege der süßen Schwärmerey
"befand, deren Opfer sie ward. Um
"diesen Irrthum wieder gut zu machen,
"gab ich diesem angebornen Hang eine
"andere Richtung, weil einmahl natür-
"liche Anlagen sich durch Kunst nicht
"ganz verdrängen lassen. Ich schrieb
"jetzt manche Euch nützliche Warnung
"nieder; rügte manchen herrschenden Feh-
"ler der Jugend unsers Zeitalters, und
"suchte Euch besonders durch meine

"eigene

"eigene Erfahrungen, die man immer am
"theuersten bezahlt, zu belehren.

"Es sind bloße Bruchstücke hie und
"da durch einander geworfen; unabhän-
"gig von den Regeln der Kunst und der
"Ordnung. Ihr müßt sie wie Blumen
"ansehen, die ohne die sorgsame Hand
"des Gärtners wild hervorgesproßt sind,
"die sich aber demungeachtet in einen
"schönen Kranz winden lassen."

"Jetzt da wir die Waldburg verlassen,
"und Ihr in die Welt tretet, thut Ihr
"wohl wenn Ihr Euch damit schmücket.
"Der Putz ist zwar einfach und kunstlos;
"aber die Blumen in diesem Kranze
"welken nie, duften immer lieblich und
"schön, selbst wenn der Herbst Eurer
"Tage kommt, und die Vergänglichkeit
"den Stempel auf Eure jetzt blühende
"Reitze drückt."

"Vor-

"Vorsätzlich schwieg ich, und hüllte "die ganze Begebenheit in ein geheimniß= "volles Dunkel, um nicht die Neugierde des "forschenden Reisenden zu reitzen, wodurch "meine Absicht vereitelt worden wäre, und "um mich nicht der lästernden Zunge der "Verläumdung Preis zu geben, die oft lieb= "los die edelsten Handlungen verdammt."

Mit diesen Worten trat sie aus der Grotte, der sie nun auf lange Zeit ein wehmüthiges Lebewohl sagte.

Gerührt, und mit doppelter Ehrfurcht für die vortreffliche Mutter durchdrungen, standen die beyden Mädchen mit dem köstlichen Kleinod im Arme; da verloschen plötzlich die Lampen; es verschloß sich die verborgene Thür und, im Dunkeln tappend, stiegen sie der dämmernden Tageshelle entgegen. Noch konnten sie sich nicht von dem sonderbaren Abenteuer erhohlen, und stumm wanderten sie durchs

Gebüsch neben der Mutter her. Erst die Zurüstungen zur Abreise weckten sie aus diesem traumähnlichen Zustand. So schön, so glänzend die Aussicht auch war, die jetzt offen vor ihnen lag: so ward es ihnen doch schwer von der Waldburg zu scheiden.

Sie hatten hier so manche frohe Stunde verlebt; die Natur, entfernt vom städtischen Zwang und Getümmel, unter mancherley Gestalten gesehen und bewundert; sie war gleichsam ihre Vertraute, ihre Gespielinn geworden, und einfach und ohne Geräusch war ihr Leben an ihrer Hand hingeschlichen. Zwar war jeder wiederkehrende Tag dem andern ähnlich; aber das sonst so ermüdende Einerley bekam Reitz durch ihre Mannigfaltigkeit, und ihr Herz war nur Freuden empfänglich, die sie ihnen mit Freundlichkeit reichte. Genug, der Abschied von

Lilien-

Lilienthal konnte ihnen nicht mehr Schmerz verursachen, als sie jetzt empfanden, da sie im Begriff waren, sich vielleicht auf immer von der so geliebten Waldburg zu trennen.

Wir wollen nun die Gräfinn mit ihren Töchtern, die wegen ihrer Körper- und Geistesbildung überall geliebt und geschätzt werden, auf ihrer Reise nicht weiter begleiten, sondern ich werde Euch, meine jungen Freundinnen, indessen einige Blätter aus dem Schatze mittheilen.

Die Gräfinn B.. an ihre Töchter.

Nicht im Tone des kalten Sittenpredigers, meine Kinder, will ich mit Euch sprechen; nicht Euch mit trockenen Regeln belästigen, die von der Seele gleiten, weil sie keinen Eingang zum

Herzen

Herzen fanden; nur als Freundinn und Mutter, will ich Euch manches nützliche sagen, und sorgsam den Stein aus dem Wege räumen, worüber Ihr fallen könntet. Glückseligkeit ist das schöne Ziel wornach Ihr strebet, der befriedigte oder unbefriedigte Wunsch jedes Sterblichen; der großen Bestimmung nach, das Loos der ganzen Menschheit, und leider! verhältnißmäßig das Erbtheil von sehr wenigen.

Nur ein Weg führt dahin; er ist einsam und schmal, wird oft steinigt und rauh, und führt durch mancherley Krümmungen ans Ziel. Wer Anstrengung und Mühe scheut, betritt ihn nicht, sondern wandert lieber jene Landstraßen, worauf sich Tausende im bunten Gewühle herum tummeln. Blumen mancherley Art dufften hier von allen Seiten; doch manche Natter lauscht unter diesen süßathmenden Pflanzen, und haucht Tod und Verderben

unter

unter den schönen Geruch. Manche wird im Gewühl zertreten weil die Bescheidene, im Grase versteckt, niemand bemerkte, und manche verwelkt so bald man sie pflückt. Die eine Hälfte der Wandernden vertändelt die Zeit mit Kränze winden, bis die Vergänglichkeit sie mit ihrem düstern Schleyer umhüllt; andere verträumen sie in wollüstigen Schatten. Viele erheben sich mit künstlichen Schwingen in die Lüfte, und sinken gelähmt zu Boden; andere wälzen sich träge in den Sümpfen des Lasters herum. Manche wandern kühn und stolz durch die Haufen; viele werden im Gedränge erdrückt, und viele stehen erschöpft stille. Größtentheils verwickeln die Leidenschaften in tausend Irrgänge und Krümmungen, und doch verdorren, von ihrem Feuer unbeseelt, die schönsten Blüthen der Einbildungskraft. Nur wenige scheinen die Wissenschaft zu

besitzen, den Weg des Lebens zu durchwandeln, ohne auf das wilde Geschrey der gaffenden Menge, oder auf die Orakelsprüche einzelner zu hören, welches oft beydes von der rechten Bahn ablockt. Es gibt nur zwey Gefährtinnen, meine Lieben, denen Ihr folgen müßt; sie heißen: Unschuld und Bescheidenheit! Beyde sind unzertrennlich, und beyde unvergänglich. Zwar werden manche Truggestalten ihre himmlischen Züge nachahmen, und Euch durch ihre Beredsamkeit blenden; aber untersucht, ob edle Thaten in ihrem Gefolge sind, und laßt Euch durch keinen Firniß täuschen, sey er auch noch so künstlich aufgetragen. Um Euren Blick zu schärfen, und Euch manche Thräne der Reue zu ersparen, wollen wir die Hindernisse näher kennen lernen, die besonders die eine Hälfte des Menschengeschlechts vom

schönen

schönen Ziele entfernen, und vorzüglich für junge Mädchen unversiegbare Quellen des Elends, der Unzufriedenheit und des Mißmuths werden.

Zwar haben sich schon viele über die Bildung des weiblichen Geschlechts müde geschrieben; doch kann hierüber nie genug gesagt und nie genug beherziget werden: denn noch immer sehe ich mit Bedauern, daß die gemeinnützigsten Wahrheiten, die vortrefflichsten Lehren, Tropfen gleichen, die im Ocean verrinnen. Der höchste Grad der Aufklärung unseres Zeitalters, die übertriebene Verfeinerung aller unserer Ideen und Empfindungen, haben dessenungeachtet im Allgemeinen noch nicht das Weib auf die Bahn ihrer eigentlichen Bestimmung gebracht, ob ich gleich in dieser Hinsicht mit Wohlgefallen an manche meiner Mitschwestern denke. Viele scheinen es ganz zu vergessen, daß

sie zu der großen Kette vernünftiger Wesen gehören; sie wirken bloß maschinenmäßig auf dem ihnen von der Vorsicht angewiesenen Platz; hören den süßen Nahmen Mutter, aber bilden ihre Kinder nicht zu Menschen; nähen, kochen, spinnen, stricken, weil es ihre Mütter thaten, und drehen sich auf diese Weise im ewigen Zirkel herum. Oft bleiben die schönsten Anlagen, die größten Fähigkeiten bey ihnen unentwickelte Keime, und das große Triebrad ihrer Thätigkeit stehet stille, so bald man ihm eine andere Richtung geben will.

Andere, weniger roh und ungebildet, haben Irrthümer entgegen gesetzter Art zu bekämpfen. Durch Romanen-Lektüre genährt, wollen sie durchaus nicht den gewöhnlichen Weg durchs Leben gehen. Er dünkt ihnen zu einfach, zu alltäglich; jene an sich sehr lobenswürdige

Beschäf-

Beschäftigungen flößen ihnen Ekel ein; sie wollen durchaus eine Rolle spielen, sie mag nun natürlich seyn oder nicht. Daher werden gerade in den Jahren, wo das Mädchen sich zu höhern Pflichten bilden sollte, die mehrsten kleinen Romane und Intriguen gespielt. Verzärtelt und an süße Kost gewöhnt, wird ihnen stets die Selbstüberwindung, die größte aller Tugenden, fremd bleiben, welche gerade das Hauptaugenmerk der Erziehung seyn sollte, da beyde Geschlechter mit Leiden und Ungemach mannigfaltiger Art zu kämpfen haben, und unsere Erde kein Wohnplatz des Wohllebens und der Ruhe ist. Wahre Bildung, ächte Verfeinerung fängt mit der Erfüllung unserer Pflichten an. Zwar können wir uns über unsern Wirkungskreis erheben, wenn wir hiezu Kräfte fühlen, nur muß sich unser Geist nicht in chimärische Träumereyen ver-

liehren; wir müssen die Zeit nicht in müssigen Speculationen vertändeln, sonst haschen wir nach einem Schatten und verliehren darüber ein wirkliches Gut.

Viele der sogenannten gelehrten Frauenzimmer gerathen auf diese Abwege, indem sie die Mittel mit dem Endzweck verwechselen. Sie sammeln nicht Kenntnisse ein um sie in ihren Wirkungskreis überzutragen; sie lieben die Wissenschaften nicht um ihrer eigenthümlichen Schönheit willen, sondern machen sie, wie ein gewisser Schriftsteller sagt, bloß zum Werkzeug ihrer raffinirenden Eitelkeit. Aufmerksamkeit, und Bewunderung zu erregen, sind die geheimen Triebfedern ihrer Anstrengung. Kühn suchen sie die steilen Höhen zu erklimmen, nicht um dort um sich zu schauen, sondern um gesehen zu werden. Und doch — welche Pygmaeen! die unbemerkt in ihr Nichts zurück

schwin-

schwinden, oder von den scharfen Pfeilen des Witzes getroffen, schwindelnd von der Höhe wieder herunter taumeln. Ahmet nicht dieser Thorheit nach, meine Kinder; hütet Euch vor dieser lächerlichen Coquetterie. Das sanfte Feuer der Wissenschaften kann Euch zwar erwärmen, Ihr könnt Euren Geist mit Kenntnissen schmücken, nur müßt Ihr sie wie Blumen betrachten, an deren süßen Geruch Ihr Euch laben, mit denen Ihr aber nicht absichtlich vor dem Auge der Welt prunken dürft. Der geübte Menschenkenner sieht bald den falschen Brillanten; die Folie schimmert durch, und glänzt nur beym Scheine funkelnder Wachskerzen.

Ich habe Damen gekannt, die sich rühmten Kanten und Leibnitzen gelesen zu haben; ob verstanden? ist eine andere Frage: ich sah aber mit Unwillen ihre

Kinder in der Gesindestube im schmutzigsten Anzuge herum kriechen. In meinen Augen ist eine belehrende Mutter im horchenden Zirkel ihrer Kleinen mir ehrwürdiger als eine Anna Schurmann und Dacier, und wenn sie wie jene zehen Sprachen verstände, und wie diese ein Dutzend Comentare geliefert hätte!

Hier ist eine todte Aussaat die keine Früchte trägt, als höchstens die der Egoismus erzeugt, welche größtentheils wurmstichigt sind. Dort aber bringt ein Samenkörnchen hundertfältige Früchte: denn sichtbarlich gedeihen die jungen Pflanzen unter der sorgsamen mütterlichen Hand.

Merkwürdig sind daher immer die Worte Voltaires, der einst an eine Dame schrieb: "Es ist wahr, ein Frauenzimmer, welches die Pflichten ihres Standes verab-

verabsäumt, um sich den Wissenschaften zu widmen, würde selbst in ihrem Fortgange strafbar seyn; denn, Madame, derselbe Geist, der zur Erkenntniß der Wahrheit führt, treibt uns an unsere Pflichten zu erfüllen."

Ich gestehe zwar, daß es Personen unseres Geschlechts gibt, deren Geist kühn alle Schranken durchbricht, jedes Hinderniß besiegt, und muthig das Joch abschüttelt, welches Gewohnheit, Vorurtheil, Meinung und ein gewisses Gefühl angeborner Schwäche auflegten. Diese hat aber die Natur mit einem besondern Gepräge gestämpelt, sie hauchte einen männlichen Geist in die weibliche Form; daher so manche heroische That bey unserm Geschlechte, die wir bewundernd anstaunen. Ich rathe Euch nicht diese fremde Bahn zu betreten, damit Ihr nicht mit gelähmten Flügeln zur Erde sinkt; denn nicht

auf jedem Boden wachsen Cedern, und nicht in jedem Strome fischt man Perlen.

Ist es aber nicht ein großer beruhigender Gedanke, daß wir auch bey einem eingeschränktern Maße von Kräften im Stillen Gutes thun, auch im Kleinen zu dem Maße menschlicher Glückseligkeit unser Scherflein beytragen können? Schlängelt sich nicht mancher Bach ruhig und unbemerkt durchs Thal, und bereichert durch sein Gewässer den größern Strom, der durch sein lachendes Ufer die Gegend in Paradiese umschafft, und tausend Hände beschäftigt?

So entspinnen sich aus Kleinigkeiten Dinge, worüber wir staunen; so thürmen sich nach und nach aus zusammen getragenen Erdtheilchen Gebirge auf; so kettet sich in der moralischen und physischen Schöpfung eins ans andere bis ins Unendliche fort. Eine angenehme Berechnung für den Menschenfreund, doch wie gern hüllte

der

der verheerende Bösewicht, der mit verwüstender Hand selbst die ehrwürdigsten Gesetze der Natur verspottet, diese Wahrheit einst in den schwarzen Schleyer der Nacht: denn wer leugnet es, daß oft eine gute That im Stillen verrichtet, noch nach Jahrhunderten fortwirkt, und so auch umgekehrt. Niemand weiß und Niemand ahndet es mehr.

Strebet also nicht darnach Aufsehen zu erregen, und nur zu schimmern und zu glänzen; gewöhnt Euch daran unbemerkt den Weg des Lebens zu gehen; Ihr setzet sonst einen nagenden Geier an Eure Brust, indem Ihr mit tausend Dingen außer Euch im ewigen Streit lebt, und vergeblich nach den Phantomen der Eitelkeit und der Ehre haschet. Glaubet mir, es sind Blüthen, die keine Früchte tragen, und die der leiseste Hauch herunter weht. Hütet euch daher besonders vor

der Prachtliebe oder dem Luxus.

Natur

Natur! Natur, ist jetzt das große Losungswort; alles will oder scheint dem Gebiethe der Kunst und des Zwanges zu entschlüpfen, alles will natürlich seyn; aber man bedenkt nicht, daß die liebe Mutter Natur stets unveränderlich bleibt, und nach ewigen Gesetzen regieret.

Dasselbe schmelzende Blau wölkt den Himmel über uns; dasselbe Grün bekleidet die Erde bey jedem wiederkehrenden Frühling, aber wie viele bunt gemischte Farben, Launen, und Eigensinn, bietet uns die Mode nicht täglich dar?

Wahrlich, der Luxus, die jetzt herrschende Seuche aller Stände und Nationen, der unbarmherzige Zerstöhrer der Ruhe und innern Zufriedenheit hat sich hinter die Natur versteckt, hat dieser den schönen Nahmen abgeborgt, um unter der Larve desto sicherer zu täuschen.

Wahr ist es, die edle Gestalt des Menschen wird nicht mehr zur Karrikatur herabgewürdigt; steife, gepanzerte, mit tausend Schnörkeleien beladene Figuren empören nicht mehr das Auge wie in den vorigen Jahrzehenten. Der Körper hat, wie der Geist, die Fesseln abgeworfen, die ihn drückten; wir schweifen im langen flatternden Gewande, wie griechische Nymphen umher; aber klopft das Herz leichter? herrscht mehr Frohsinn, mehr Zufriedenheit, mehr ächte Rechtschaffenheit mehr Biedersinn unter dieser erborgten Einfalt, unter dieser erkünstelten Unbefangenheit? Ein klägliches: Nein! ertönt aus der gepreßten Brust. Leider haben wir nicht mit dem einfachen Gewande die Sitten-Einfalt und die ehrwürdigen Tugenden unserer Vorältern angenommen! Leider betrügen sich die Menschen noch immer mit einer falschen Münze, und wähnen sich, was

das

das ärgste ist, auf einem hohen Grad der Cultur frey von Fehlern. Es geht ihnen wie den Kindern, die durch ein geschliffenes Glas sehen, und über die dadurch erblickten Gegenstände innig ergötzen, ohne daran zu denken, daß alles nur ein optischer Betrug sey.

Sehet dort in jenem Garten, dem Sammelplatze des Vergnügens und der Lust, Tausende im bunten Gewühl auf und nieder wogen. Warum erhitzt sich jener; warum spricht er mit so vieler Leidenschaft? Etwa zum Wohl der Menschheit, zum Besten seines leidenden Bruders, den Undank ins Elend wies? Nein, weil man keine Manchetten mehr trägt, weil dem Schneider der Schnitt des Kleides nicht gerathen, weil heute nicht sein Lieblingsstück gegeben wird. —

Warum flüstern aber unter jenem Bogengange die beyden Mädchen so geheim

heim und verstohlen? Wollen sie etwa ihren Aeltern oder Gespielinnen eine unerwartete Freude bereiten, oder irgend eine edle That im Stillen verrichten? Ach! warum muß ich auch hier den Kopf schütteln: sie spotten ihrer armen dürftigen Schwester, die dort einsam wandelt, weil sie ihren Körper nicht in einen feinen modernen Anzug gehüllt hat, weil kein neumodisches Hütchen ihre braunen Locken beschattet, und keine Schaar buhlerischer Stutzer um sie flattert. Das edle Geschöpf hat eine kranke Mutter zu ernähren, und mischt sich nur am Sonntage unter die bunte Menge, um frische Luft zu schöpfen. Voll hohen Bewußtseyns ihrer Tugend, lächelt sie bey jenem verächtlichen Achselzucken.

Wohin schleicht jener junge Mensch dort mit verschränkten Armen, tief in sich gekehrt? Sein Blick ist trüb und melancholisch

cholisch; der süße Zauber der Musik, der aus fernen Gebüschen schallt, hebt seine Seele nicht zum Entzücken; er horcht nicht auf den reitzenden Gesang der Nachtigall, und unwillig tritt er die schönsten Blumen im Grase. Sein Mädchen, ehedem ein unschuldiges, holdes Geschöpf, ist ihm untreu geworden. Luxus und Eitelkeit haben sie ihm entrissen; denn um ihre thörigten Bedürfnisse zu befriedigen, hat sie sich in die Arme eines reichern Wüstlings geworfen, und er — er konnte ihr nichts anbieten, als eine niedrige Hütte, einfache Kost und sein liebendes Herz. O möchte er doch seiner leidenden Mitschwester begegnen? vielleicht weint sie dann nicht mehr, vielleicht lächelt er wieder.

Doch welch ein Lermen, welch ein wildes bachantisches Geschrey weckt ihn aus seinem schwermüthigen Traum? Ein

Haufen

Haufen muthwilliger Mädchen und Weiber kräuseln sich wild herum, und verletzen Anstand und Würde. Die Grazien fliehen schüchtern, und jammern um ihre sonstigen Lieblinge. Bachantinnen sind jetzt ihre Gefährtinnen; Faunen und Satyre gesellen sich zu dem lustigen Haufen, und sprudeln ihren schmutzigen Geifer umher; denn der edle Rebensaft winkt dort auf jenem Tische, nicht in kleinen sokratischen Bechern, und kein ländliches Mahl ladet bey unschuldiger Fröhlichkeit und Scherz den Genügsamen ein. Er ist mit den ausgesuchtesten Speisen, mit den köstlichsten Weinen besetzt, und doch sollte man unter freyem Himmel nur ein ländliches Fest feyern.

Nicht an den Armen in jener verfallenen Hütte, dessen ausgemergelter Körper sich auf einem einsamen Strohlager windet, denken die prassenden Schwelger; sorgfältig entfernen sie jeden Gegenstand

der zur Traurigkeit reitzt. Unter rauschender Musik, bey klingenden Pokalen hört man nicht die Seufzer der Noth, und betäubt sich selbst, um nicht zu hören, was den Rausch der Sinnlichkeit stöhrt.

Aber seht, in jener abgelegenen Laube, jenen nüchtern gewordenen. Sein Blick kämpft mit Verzweiflung, und unter tausend Flüchen verwünscht er sein Daseyn. Seine Kinder nagen zu Hause an harten Brotrinden, und fragen ängstlich nach Vater und Mutter. Er mußte den letzten Groschen hintragen, und an diesem glänzenden Gelage seinem Weibe zu Gefallen Theil nehmen, indeß sie dort mit erborgtem Staate, unter ihren coquetten Schwestern buhlt. Reue und Schaam martern ihn jetzt beym Erwachen, und das Bild seiner häuslichen Lage, seiner unglücklichen Kleinen, — die unschuldigen Opfer des Luxus, — verfolgt ihn allenthalben.

Haltet

Haltet dieß Gemählde nicht für übertrieben, meine Kinder, für keine Wirkung einer milzsüchtigen Laune; nur zu oft werdet Ihr die Züge in der wirklichen Welt wieder finden.

Es ist unglaublich was der Hang zu glänzen, besonders in großen Städten, für Unheil anrichtet, mit welcher Allgewalt er alle Stände beherrscht. Der Despotismus des Luxus ist wirklich noch ärger, als der politische, weil er ebenfalls mit Meinungen und Vorurtheilen kämpft, welches von jeher der hartnäckigste Streit war. O Ihr, die Ihr mit beyden Händen auf seine Altäre opfert, die Ihr nur von Freyheit träumt und schwazt — Ihr armseligen Sclaven der Eitelkeit: wenn werdet Ihr doch in die Arme der Einfalt und Natur zurückkehren? wenn das belastende Joch abschütteln, die schnöden Fesseln zerbrechen, die mit Eurem stolzen Freyheitssinne einen lächerlichen Contrast machen?

Wir dürfen uns deshalb nicht, wie unsere Vorfahren, mit Fellen und Matten bekleiden, wie mancher Witzling mir vielleicht entgegnen wird. Künste und Gewerbe werden dessenungeachtet blühen, nur in weiserem Verhältniß mit unsern Bedürfnissen. In jene rohe Zeiten der Barbarey und Finsterniß werden wir nie zurücksinken. Der Nebel des Aberglaubens und der Unwissenheit ist auf ewig verschwunden, und wird nie die schöne Aussicht verdunkeln.

Die Sonne der Aufklärung, die jetzt alles erwärmt und belebt, und tausend neue Schöpfungen gebiehrt, wird nicht untergehen; wir sollen uns stets wärmen an ihrem erquickenden Strahle; nur muß uns das Licht nicht blenden, das Feuer nicht verzehren. Wir müssen das schöne Gemählde, wovon sich die Vorwelt nichts träumen ließ, von seinen Flecken reinigen, die Tempel des Ungeheuers umstürzen,

dem

dem wir fröhnen; das Spielwerk des Müßiggangs und der langen Weile zerstören; dem eiteln Kindertand, der die Menschheit entehrt, entsagen, und nur Biedersinn, Treue, Ordnungsliebe, Häuslichkeit und Fleiß bey uns wohnen lassen. Tausend Hände werden diese Tugenden beschäftigen, neue Freuden werden wir schmecken, und so manche Gegend, so manche Stadt in ein Paradies umschaffen, worin freylich nicht ganze Schaaren Friseurs, Parfümeurs, Modekrämer, und wer kennt alle Handlanger des Luxus! hausen dürfen.

O wird dieß immer ein süßer Traum bleiben! Allmählig reifte diese tödtende Frucht, die den Erdboden vergiftet, und nur allmählig kann der Stamm ausgerottet werden, der sie trägt. Väter, Mütter, Lehrer, Erzieher! an Euch ist's, das große Werk zu beginnen, an Euch ist's Saamen auszustreuen, der einst für

die Nachwelt die wohlthätigsten Früchte trägt. Lehrt Euren Zöglingen den wahren Werth der Dinge kennen; schärft ihr Auge, berichtigt ihre Begriffe, und vorzüglich lehrt ihnen das große Geheimniß: Begierden und Leidenschaften zu besiegen, und Ihr habt ihnen wahre Lebensweisheit gelehrt.

Der menschliche Geist hat den höchsten Grad der Cultur erreicht, wenn er die Grenzen ehrt, die die Vernunft nicht überschreiten darf. Es ist oft keine Kunst weiter zu fliegen, wenn man im Fluge ist; es ist eine noch größere zur rechten Zeit stille zu stehen, und wieder umzukehren.

Auch ich will hier meinen Ruhepunkt machen, und muß Euch wegen dieser kleinen Ausschweifung um Verzeihung bitten; indem ich es vergaß, daß diese Blätter nur für Euch, meine Lieben, bestimmt sind. Wer von Euch beyden wird es mir aber wohl übel deuten, daß

ich

ich mit mütterlichem Eifer so warm für das Wohl der Menschheit sprach? Täglich bieten sich lebende Gegenstände dar, die Euch das Bild der Vergänglichkeit, des Glanzes, der Hoheit und der Pracht mit lauter Stimme predigen, ohne bey jenen ehrwürdigen Trümmern der Vorwelt zu verweilen. Blickt mit Mitleiden auf jene unglücklichen Opfer politischer Meinungen, die von den Ufern der Seine und Rhone von allem entblößt, unter fremdem Himmel um Schutz und Erbarmen flehten. Wohl ihnen, wenn sie zeitig die Kunst zu entbehren lernten!

Im Schooße des Ueberflusses und des Wohllebens erzogen: ahndeten sie wohl damahls ihr künftiges Schicksal, das fürchterliche Erwachen nach jenem sorglosen Schlummer? Ihren Schlössern, weichen Polstern, kostbaren Schränken und allen Bedürfnissen des Luxus, mußten sie plötzlich Lebewohl sagen. Abgemergelt

und oft lebensmüde, irret vielleicht jetzt mancher in stummer Verzweiflung umher; sein sprechender Gram, sein abgenutztes Gewand bitten um Brot; nur zu befehlen gewohnt, oder vielleicht grosmüthig andern zu helfen, steht er in edler Verwirrung da — kämpft mit sich selbst, und wirft sich hungrig auf sein hartes Lager.

Wohlgemuth und mit tändelnder Fröhlichkeit eilen andere wie verirrte Kinder in den Schoos der Natur zurück, und geniessen jetzt erst, nachdem sie zuvor entbehren lernten. Verirrt Euch daher nie, damit ihr nie umkehren dürft.

Noch ein Abweg, der von der Bahn der Glückseligkeit führt, ist:

die Zerstreuungssucht.

Sie ist die gefährlichste Betrügerinn der Jugend: denn unter einer rastlosscheinenden Thätigkeit, verbirgt sie ihre eigentliche Absicht. Ihre Rosenwege führen auf

Ab-

Abgründe, und der den sie in ihre Netze verstrickt, fühlt erst an seiner abnehmenden Kraft, daß sie ihn ein süßes Gift reichte.

Man schreit über das immer zunehmende Sittenverderbniß; man predigt sich müde dagegen, und doch verstopft man nicht die ursprünglichsten Quellen des Uebels. Ein jeder Mensch, wenn ihm die Natur nicht mit einem besonderen Pflegma ausstattete, hat einen angebornen Hang zur Thätigkeit; es kömmt nur darauf an, ihm eine zweckmäßige Richtung zu geben; sonst artet er oft in einen geschäftigen Müßiggang aus, der leider! heut zu Tage überall Ueberhand genommen hat. Woher kommt das? warum wohnt nicht mehr Häuslichkeit, diese schöne Tugend unserer Vorältern, bey uns? Ach leider ist sie fast ganz aus den Städten entflohen: nur bey dem einfachen Bewohner der Erde, bey dem genügsamen Landmann hat sie

noch eine Freystatt gefunden; denn ihre Früchte gedeihen nur im Schatten der Einsamkeit; sie verdorren bald wenn man sie dem strahlenden Glanze der sogenannten großen Welt aussetzt, oder werden wurmstichig und unschmackhaft. Die Laster und Untugenden, die die Kinder des guten Tons unter einer künstlichen Maske zu verbergen wissen, sind das Ungeziefer was sie benagt, und zuletzt mit giftigem Hauche verzehrt.

Für roh und finster hält man jetzt jene Zeiten, wo die fleißige Hausmutter im Zirkel ihrer arbeitsamen Familie mit den Spindeln in der Hand als Zierde und Muster thronte, und unter Scherz und fröhlichen Liedern ein langer rauher Winterabend nach dem andern dahin schlich. Unter lustigen praßelnden Flammen des Kamins, beym heulenden Sturme und Schneegestöber schnurrten die Räder noch schneller, und mit gespiztem Ohr und gespann-

spannter Erwartung horchten, besonders die Kleinen, der Mähre des erzählenden Vaters im Lehnstuhl, dessen ausgeklopftes Pfeifchen das Signal zum Aufbruch war. Am Ende des Jahres waren Kisten und Kästen voll, und fröhliche gesunde Gesichter freuten sich der schönen Früchte des Fleißes.

Jetzt nun Bälle, Resource, Clubs, Kaffehvisite ꝛc. diese einfachen Scenen verdrängt — womit sind sie jetzt angefüllt? Mit Modedunst! Lange, bleiche, abgezehrte Gesichter, Gicht, Krämpfe, Vapeur's; dieß sind die Produkte der so gepriesenen Aufklärung und Sittenverfeinerung. Kaum sind die Kinder der Wiege entlauffen; kaum fangen sie an zu denken, zu urtheilen, zu empfinden, so wird auch schon ämßig für das Vergnügen und die Belustigung des kleinen Geschöpfs gesorgt. Man überladet die jungen Seelen hiemit oft in eben dem Grade, als den Magen

mit

mit süßen Leckerspeisen, und auf beyden Seiten entsteht Ekel und Ueberdruß.

Besonders wird hierin mit jungen Mädchen getändelt, die oft, ohne es zu ahnden, zu geschäftigen Müßiggängerinnen aufwachsen. Gemeiniglich wählt man unter zwey Uebeln. Entweder die Kinder werden dem Gesinde überlassen, oder der Aufsicht einer mürrischen Gouvernante, die sie den ganzen Tag mit Moral füttert, oder die gütige Mutter, die sich von ihrem Augapfel nicht trennen kann, nimmt das liebe Töchterchen mit, doch mit den Versprechen wenn es artig und manierlich ist. Nun tritt es mit einem Mahle in eine neue Welt. An diesem Tische hier sitzen Leute mit gemahlten Blättern in der Hand, so tiefdenkend und ernsthaft, als wenn Europens Wohlfahrt an ihrem Spiele hinge; dort streiten sich ein Paar mit der größten Hartnäckigkeit um Mei-

nungen;

nungen; in jenem Winkel sprudelt die Verleumdungssucht hämisch ihren Geifer aus; hier flattert ein Heer Stutzer um die Mutter, und nun darf das kleine Mädchen nur eine naive Antwort geben: so ist sie gleich witzig, charmant, allerliebst; selbst ihre Fehler findet man liebenswürdig.

Der Geist, an keine solide passende Nahrung gewöhnt, findet zuletzt Behagen an jener unschmackhaften Kost. Er flieht jede ernsthafte anhaltende Beschäftigung, schwärmt künftig von einer Parthie zur andern, um sich selbst zu betäuben, und die Leere zu unterdrücken, die unausbleiblich nach der Nüchternheit erfolgt. Dazu erwachen jetzt Begierden und Leidenschaften in der jungen Brust, die Eitelkeit und Geschäftlosigkeit frühe zur Reife bringen.

Manches junge Mädchen ist nicht ruhig, wenn es nicht alle Tage auf der Promenade oder in Gesellschaft glänzen kann.

Die

Die edle Zeit, nur geliehene Augenblicke, werden unter unnützen Modetändeleyen verschwendet, um dieß mit glücklichern Erfolg zu können; Putzkrämer und Schneider werden reichlich besoldet, um des Sieges gewiß zu seyn, und nicht selten hat so ein verzärteltes Kind des guten Tons heimliche Schulden, weil das angewiesene Taschengeld nicht zu den Bedürfnissen des Luxus hinreicht, und man doch nicht immer in demselben Kleide, mit demselben Hütchen, mit demselben Band erscheinen kann. "Es ist ja nur eine "Kleinigkeit!" heißt es: aber aus diesen Kleinigkeiten entstehen zuletzt wichtige Summen; mancher Arme, der im Elend schmachtet, könnte Monathe davon leben.

Welches modesüchtige Mädchen stellt aber wohl diese Berechnung an, die ihrem Herzen so viel Ehre machen würde?

Was ist schuld an dieser Ausartung? Ich komme immer wieder auf den alten

Grund

Grund zurück. Die erste frühere Bildung der Jugend, wo man so oft die Mittel mit dem Endzweck verwechselt. Wer nicht als Kind zur Häuslichkeit und Arbeitsamkeit gewöhnt ist, wird im reifen Alter nie anhaltenden Beschäftigungen Geschmack abgewinnen; denn die ersten Eindrücke sind unvertilgbar, und Gewohnheit ist der ärgste Tyrann der Sterblichen. Das Kind, welches man, thörigt genug! Heute zum Ball, Morgen zur Cour, Uebermorgen zur Assemblee schleppt, wird die übrigen Tage der Woche, die es vielleicht einsam hinbringen soll, für eine klägliche Gefangenschaft halten, und über Strenge seufzen. Zu verstimmt um sich zu sammeln, zu zerstreut um nachzudenken, sieht der Lehrer mit Bedauern, daß Aufbauen und Niederreißen fast die einzige Beschäftigung seines Zöglings ist, und daß er nur Honig sammelte — für Raubbienen.

Wenn

Wenn es bey Vernünftigen eine ausgemachte Wahrheit ist, daß Vergnügungen nur wie das Confekt genossen werden müssen, wenn sie ihren Werth behalten sollen; wie weit schädlicher ist es nicht bey schwächern Verdauungswerkzeugen, und wie sehr sollten daher Aeltern und Lehrer ihre Kinder und Zöglinge vor jedem Uebermaße bewahren. Ich sehe deßhalb die sogenannten Kinderbälle, überhaupt die zu häufigen Lustbarkeiten, die man der Jugend verstattet, gleichsam wie einen giftigen Mehlthau an, der über die zarten Blüthen fährt, weil sie gewöhnlich dergleichen Ueberladungen nach sich ziehen, und machen, daß die junge, mit Vergnügen übersättigte Seele zuletzt in eine Stumpfheit fällt, die alle Kräfte abspannt. Dazu verliehren bey jetziger Zeit diese kleinen Feste ihr einfaches, unschuldiges Gepräge; es sind oft im Kleinen Nachahmungen aller Untugenden und Laster der größern Classe.

Neid

Neid, Mißgunst, Eitelkeit, Herrschsucht und Begierde zu gefallen spielen schon in diesen kleinen Gruppen ihre Rolle, und nicht selten wird das schöne Gemählde der Unbefangenheit und Unschuld dieser glücklichen Jahre, durch jene garstige Flecken entstellt. Oft hörte ich selbst eine thörigte Mutter zu der sich putzenden Tochter sagen: "Nun, es schadet nicht, junge "Mädchen müssen eitel seyn!" Weit lieber hörte ich die Worte: "Junge Mädchen "müssen ordentlich und reinlich seyn!' Und dann, bey der Zurückkunft der Kleinen, welche Beredsamkeit, welch ein unerschöpflicher Witz, die Fehler ihrer Gespielen lächerlich zu machen. Wie ausgeschmückt wissen sie oft nicht zu erzählen, wie links und plump sich jener Knabe benahm, wie albern jenes Mädchen angezogen war, wie läppisch ihr Betragen, ihre Antworten u. d. m. waren.

Die verblendeten Aeltern freuen sich oft innig über die vermeinten Vorzüge und Einfälle ihrer Lieblinge, lassen sie statt Tadel Lob ernten, und scheinen ganz zu vergessen, daß sie ihnen durch ihren Beyfall das süßeste Gift reichen.

Dieß sind nur einige leicht hingeworfene Züge des moralischen Nachtheils, die dergleichen übelgeordnete Lustbarkeiten verursachen, des Schadens nicht zu gedenken, den sie der Gesundheit zufügen. Wie manches junge Mädchen, wie mancher junge Knabe legt nicht durch unmäßiges Tanzen in dem Alter, wo die Natur alle Kräfte zur Vollendung des Körpers braucht, den Keim zum frühzeitigen Tode in die Brust. Und doch — wie wenig wird hierauf Rücksicht genommen! Nach abgemessenen Tönen der Musik springt das junge Mädchen herum, oder kräuselt sich nach einer ewigen

Mono-

Monotonie im Walzer müde. "Sie tanzt "wie ein Engel!" ruft man entzückt; jetzt strengt sie sich noch mehr an, und bald liegt der kleine Engel auf der Bahre. O möchten doch manche Aeltern in Städten, wo dergleichen Kinderbälle sehr im Schwange sind, diese Bemerkung beherzigen. Ist denn die Natur nicht reich genug? Müssen wir immer zur armseligen Kunst unsere Zuflucht nehmen? Man gewöhne doch die Jugend frühzeitig im Schooße dieser treuen Mutter zu verweilen, und sie wird am Körper und an der Seele gesund bleiben, denn bloß Entfernung von ihr erzeugt alles Uebel woran die Welt kränkelt.

Ihr, meine lieben Töchter! die Ihr an dem stillen Zauber der geschäftigen Einsamkeit gewöhnt seyd, werdet nie auf jene Abwege gerathen. Ihr habt unter meiner Aufsicht arbeiten gelernt um froh

zu seyn, und seyd fröhlich um wieder arbeiten zu können. Denn Arbeit allein ist die Würze des Lebens, ohne sie wird es ein stinkender Sumpf, auf dessen schlammigten Boden alle Laster Wurzel fassen. Durch Anstrengung und Fleiß, bekommt die todte Natur Leben. Er schafft öde Wildniße in lachende Fluren um; trotzt der Wuth der Elemente, und spottet im Schooße des Ueberflusses des Mangels. Er macht blühende Wangen, und sorgt für die Gesundheit der Seele, indessen der Müßiggang mit abgehärmtem Gesichte und durchlöchertem Gewande, die Brocken seines Ueberflusses sammelt. Hört was mir vor einiger Zeit hierüber eine Freundinn schrieb *): "Ich kenne "nichts

*) Diese Stelle ist wirklich aus einem an mich gerichteten Briefe einer Westpreußischen Dame, die mir die Bescheidenheit zu nennen verbeut, die aber an Schönheit des Körpers und der Seele die Zierde ihrer Gegend ist.

"nichts verächtlichers, als ein träges un-
"thätiges Mädchen. Es liegt einmahl
"im Gange der Ordnung einer weisen
"Natur, daß unser Geschlecht, da es die
"hohe Stuffe des Geistes eines Mannes
"nicht erreichen kann, sich durch sanfte,
"häusliche Tugenden ihm gleich schätzbar
"zu machen sucht. Fleiß in jeder Art
"ist die richtige Leitung zur Erfüllung
"unserer Pflichten. Wir müssen arbeiten,
"jeder Stand seiner Richtung gemäß,
"und ich sage gewiß vom Herzen: ich
"will, so lange ich bin, arbeiten! Hierin,
"meine Freundinn, liegt der Grund, daß
"so manche Laster und so wenige Tugen-
"den in diesem Jahrhunderte sind, und
"daher so wenig glückliche Menschen.
"Kinder, kaum aus der Wiege, sehen
"und lernen Schwindeleyen; ein Mäd-
"chen von zehen bis zwölf Jahren fängt
"schon an, Projekte zu ihrem künftigen

"Etablissement zu bilden; sucht vielleicht
"schon ein Auge, das dem ihrigen zu-
"lächelt, und kennt schon, obgleich kindisch,
"manche feine Ränke der Coquetterie.
"Hiezu wird es gewiß an keinem Triebe,
"an keinem Genie fehlen, und ich wette,
"die kleine Mariane, von der Sie sprechen,
"bleibt gewiß nicht bey Lesung eines
"Romanes ungerührt ꝛc. ꝛc."

Wie wahr spricht nicht das edle Weib!

Noch eins, Kinder, seht jene ehrwürdige Matrone, deren reizendster Schmuck Einfalt und Reinlichkeit sind — anständig und sittig, ohne Ziererey, noch mit bebenden Händen geschäftig und thätig nützlich für die Ihrigen, und noch auf den welken Wangen die Spuren einer unvergifteten Gesundheit —— sie sey Euer Muster, Euer Ziel! Würde diese Heiterkeit auf ihrem Gesichte strahlen, diese Zufriedenheit aus ihren

Zügen

Zügen lächeln, wenn sie ihr Leben in Müßiggang dahin geschwelgt hätte? Reue und Schaam, beyde ihr fremd, nagen nicht an ihrem Herzen, weil sie gewissenhaft das Maß von Kräften brauchte, das ihr die Natur verlieh. Die Vergangenheit hat nichts bitteres für sie, und die Zukunft tröstet sie mit nahmenlosen Freuden und Hoffnungen. So wie nach der Schwüle des Tages ein kühler Abend den ermüdeten Landmann erquickt; so laben sie am Abend ihres Lebens die Erinnerungen an ihre Thaten. Sie blickt froh auf die Flur, wo sie zuerst die große Lebensreise begann, wo sie zuerst thätig war. Nur eine Thräne süßer Wehmuth stiehlt sich von der gefurchten Wange, wenn sie zum Grabhügel des vielleicht schon vorangegangnen Geliebten wankt, und den Cypreßenstrauch netzt, dessen falbes Haupt über seiner Asche weht.

Sie

Sie — sie steht noch allein, wie der Stamm eines Baumes dessen Zweige der Sturm umher streute: doch nein! ein gutes Bewußtseyn ist ihre Gefährtinn: diese begleitet sie selbst ins Thal des Todes, durch dessen Finsterniß ein sanftes Rosenlicht schimmert.

O meine Kinder! soll Euer Abend einst seyn, wie der Abend dieses edeln Weibes: so nutzt die Zeit, die Euch die Vorsicht hier zur Aussaat lieh; wuchert damit wie mit einem Capital das Zinßen für die Ewigkeit trägt; seyd besonders sparsam und weise bey Euren Vergnügungen und suchet nie Rosen auf einem Distelfelde. Denket daran, daß die schönsten Tugenden in der Einsamkeit keimen, und daß die größten Menschen oft nur in ihrem heiligen Schatten groß wurden. Ueberhaupt lernt früh entbehren, damit Ihr lange genießen könnt.

An=

Anzeige.

Stunden der Wahrheit und der Tugend, oder einer glücklichen Ehe gelebt. Zwey Theile. Mit Kupfern. Bayreuth, bey Lübecks Erben. 8. 1795. Th. 1. 319 Seiten. Th. 2. 326. Seiten. 1 Rhtl. 16. Gr.

Gewöhnliche Romanschreiber suchen ihrem Machwerke dadurch ein Interesse zu geben, daß sie Anfangs den Geschichtsfaden ungebührlich verschürzen, und ihn zuletzt wieder entwickeln, sey es hier und da auch durch Zerhauung eines zu feste gezogenen Knotens. Indem sie so die Einbildungskraft beschäftigen, und den künstlich erregten Heißhunger der Neugierde befriedigen, glauben sie ihre geneigten Leser, die freylich in der Regel nur die Zeit tödten wollen, wegen des gänzlichen Mangels an belehrenden Inhalte, vollkommen entschädigt zu haben. Gegenwärtige Schrift hingegen hat, bey dem großen Reichthume ihres innern Gehalts, nur sehr wenig Historisches; aber sie fesselt den Leser dennoch. In einer überaus treuen Copie der Natur schildert sie verschiedene Familienverhältnisse; mischt beyläufig mehrere dahin einschlagende, wohldurchdachte Bemerkungen ein, und zerstreut den Wahn eines jungen

Man-

Mannes, der durch die Folgen eines übertriebenen Luxus wider den Ehestand eingenommen ist. Das Für und Wider wird erschöpfend gegen einander abgewogen; und wer über diesen für die Menschheit immer wichtigen Gegenstand gründlich belehrt zu seyn wünscht, der nehme dies Buch zur Hand. Aber auch Ehestandskandidaten, die bereits Parthey genommen haben, und junge Eheleute werden es mit Vergnügen lesen, und von seiner Beherzigung baaren Gewinn dahinnehmen denn es enthält auch für sie einen Schatz von heilsamen Winken, von deren Befolgung eheliche Zufriedenheit, und Mehrung der allgemeinen Summe des Menschenwohls, unzertrennliche Gefährten sind. Wenn sich je ein Buch für die Toilette unsrer Damen eignete: so ist es dieses. Da ausdauernd glückliche Ehen mit jedem Jahre seltenere Erscheinungen; gewisse hier berührte Ideen zur Förderung des gemeinschaftlichen Lebensglücks aber, noch lange nicht so allgemein gekannt und beherzigt werden, als sie es, ihrer Wichtigkeit nach, verdienen: so kann der Verfasser die gerechtesten Ansprüche auf den Dank der Menschenfreunde machen, da er diese Ideen aufs Neue in Umlauf zu bringen, und die Aufmerksamkeit auf die kränkelnden Sitten, und auf den Grund der täglich sich mehrenden mißvergnügten Ehen zu schärfen sucht. Hätten wir lauter Bücher dieser Art: so wäre vielleicht die reißende Lesesucht nicht mehr unter die Gebrechen unsres Zeitalters

zu rechnen. Aber leider gleichen Bücher, wie das vor uns liegende, immer noch den einzelnen Fruchtkörnern, die sich in einen Bündel Spreu -- unter der grossen Zahl der weniger guten, oder elenden Meßproducte -- so leichte verlieren. Indessen besorgen wir doch nicht mit dem bescheidenen Verf., daß sein Büchlein vielleicht ganz übersehen werde, da der Modegeschmack jetzt Ritter- und Geistermährchen erheische. Nein! es giebt noch immer ein lesendes Publikum, welches die schalen Romane gern fahren läßt, und nach der belehrenden Lectüre, die zugleich angenehm ist, greift, sobald sie nur zu seiner Kenntniß gebracht wird. -- Zur bessern Uebersicht des Ganzen ist jedem Theile eine besondere Inhaltsanzeige beygefügt. Allein weder die Reichhaltigkeit desselben noch der Raum erlauben uns, sie hier mitzutheilen. Der Styl ist gefällig und lichtvoll. Nur einige Belege, wie sie uns zuerst aufstoßen: Th. 1 S. 95. schreibt Reinhard seinem gegen die Ehe eingenommenen Freunde; „Sie sehen, ich zweifle nicht, Sie endlich noch von meiner Meinung zu überzeugen, wenn ich den einzigen Fall nicht voraussetzen darf, daß Mode, Ueppigkeit und Libertinage Sie entnervt haben. Patienten dieser Art sind unheilbar, und gewöhnlich kehren sie den Haß, den sie gegen sich selbst fühlen, gegen andre um, vermeinen dadurch eine Schadloshaltung zu finden, daß sie, als unbemitleidete Hagestolze, die keine Angehörigen haben, und selbst

Nie-

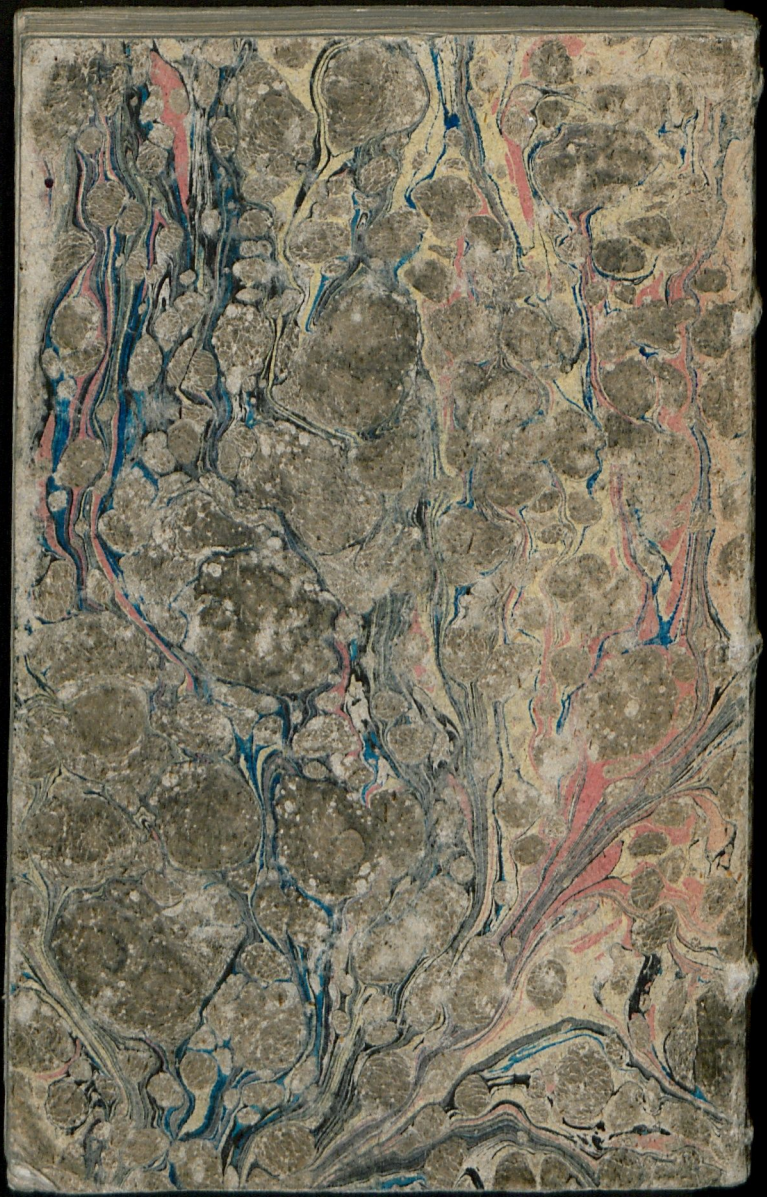
Niemanden angehören, verlassen, allein dem Grabe, und ohne eine Freude des Lebens, zuschleichen, und nicht einmal die Hoffnung haben, daß eine menschenfreundliche Zähre ihnen nachgeweint wird." – S. 292. fährt er also fort: „Eben so natürlich ist dem Menschen der Trieb zur Geselligkeit, und ihn ersticken, heißt sein Herz austrocknen, und sich der Qual einer nie ersterbenden Sehnsucht überantworten. Vergebens suchen Sie Ersatz auswärts: keine Gesellschaft, keine Zerstreuung füllt die Leere; Sie eilen in die Einsamkeit zurück, und finden sich überal Ihrer Qual überlassen, und der Trieb, der sie beglücken soll, wird Ihnen zum grausamsten Henker. Das größte Glück des Menschen ist lieben und geliebt werden. Liebe durchströmt die ganze Schöpfung, und Liebe ist der Grundstoff ihres Daseyns und ihrer Erhaltung. Der Mann liebt sein Weib, das Weib liebt den Mann. Liebe der Aeltern umschlingt die Kinder an ihren Aeltern. Welch ein Anblick, eine liebevolle Familie sich selbst überlassen, im Genuße ihres häuslichen Glücks! Ein Bild – zwar ein schwaches Bild – aber doch immer ein Bild für unsre eingeschränkte Vorstellung von dem Vater der großen Menschenfamilie.

Aus der neuen allgem. deutschen Bibliothek 1. Anh. 11 Band. S. 173. u. f. w.

Goe 469

ULB Halle
007 386 729
3

VD18



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-773707-p0104-3

Der

Schatz in der Waldburg.

Eine moralische Novelle

für Töchter aus den höhern Ständen.

Bayreuth, 1798.

bey Johann Andreas Lübecks Erben.

Farbkarte #13

B.I.G.

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

Inches Centimetres

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-773707-p0105-9